

Stefan Michel

**Fleisch fürs Klima.
Ein neuer Blick auf Artenschutz,
Tierhaltung und nachhaltige
Ernährung**

Oekom, München 2023,
kartoniert, 280 Seiten, 12,9 × 20,3 cm,
22 Euro

Fleischessen zum Klimaschutz? Das klingt wie Heizen gegen die Erderwärmung. Dabei ist die Rechnung, die Stefan Michel aufmacht, sehr einfach: Es gibt auf der Erde nicht genügend Ackerfläche, um die gesamte Menschheit vegan-vegetarisch zu ernähren, nicht einmal die Menschen in Europa, nicht einmal die Menschen in Deutschland. Wiesen und Steppen bieten aber Nahrung für Tiere, die ihrerseits Menschen Nahrung liefern oder selbst zur Nahrung dienen können.

Die Argumente für und gegen das Fleischessen sind schon lange auf dem Tisch. Und auch die für einen gelegentlichen Fleischverzicht. Und die für einen völligen oder gelegentlichen Verzicht auf Eier und Milchprodukte. Auf diesem Tisch liegen sie und werden von 97 Prozent der Menschen in diesem Kulturkreis nur dann aufgegriffen, wenn sie ihr heuchlerisches Gestammel zum eigenen Fleischkonsum untermauern wollen, dass sie nämlich so gut wie fast kaum noch und wenn überhaupt, dann nur zu besonderen Gelegenheiten und ganz wenig und »Bei euch schmeckt's einfach immer zu gut«.

Von der Sorte Landwirtschaft, die bis vor hundert Jahren betrieben wurde, könnte heute niemand mehr leben. Im »Club of Rome«, der



1972 bei Dennis Meadows eine Spekulation über »Die Grenzen des Wachstums« in Auftrag gab, sieht der Autor aber noch immer ernsthafte Warner am Werk. Die Grenzen wurden allerdings noch immer nicht erreicht, aber das damals entwickelte Untergangsszenario wirkt bis heute in den Köpfen der Menschen. Es verursacht jetzt keine Angst mehr vor aufgebrauchten Ressourcen, sondern vor der Erwärmung der Erde.

Und Bauern, so nimmt der Autor an, tragen ein Gutteil zu dieser Erwärmung bei, natürlich nicht die guten und die kleinen, sondern die großen, die »Agrarindustrie«, die nationale und europäische Gesetze in ihrem Interesse verfassen lässt. Er erkennt richtig: Ziel der EU-Agrarpolitik waren von Anfang an künstlich hoch gehaltene Erzeugerpreise. Den Bauern war das recht. Sie konnten nichts falsch machen. Das Zauberwort hieß: Interventionspreise. Der Reichsnährstand (Nazi-jargon) häufte den Butterberg auf, füllte Getreidesilos bis zum Bersten und richtete sonstigen Unsinn an. Jeder Versuch zur Abschaffung dieses Wahnsinns wurde von wütenden Bauernaufständen begleitet. Dann wurden die Zahlungen von der Produktion abgekoppelt. Bauern erhielten das Geld für ihre Hofgröße und fürs Nichtproduzieren.

Das war ihnen sehr recht. Die Bindung an Umwelt- und Tierwohlbedingungen war ihnen dann schon weniger recht. Es folgten wütende Bauernaufstände. Und das, obwohl im EU-Haushalt 2021 bis 2027 von 1824,6 Milliarden Euro noch immer 366,6 Milliarden Euro direkt an die Landwirte fließen.

Stefan Michel erklärt: Um Tierzucht umweltverträglich zu gestalten, dürften Nutztiere nur Futter fressen, das für menschliche Ernährung nicht geeignet ist. Wiederkäuer verarbeiten so Gras in Milch und Fleisch. Trotzdem plädiert der Autor dafür, weniger Fleisch zu essen, sogar viel weniger, nämlich 300 Gramm pro Person und Woche. Das vor allem auch deshalb, weil die Grasfresser zusätzlich zum Gras jede Menge wertvoller Rohstoffe fressen, die direkt für Menschen verwertbar wären.

Schäfer, die er als »Stiefkinder der Agrarlobby« bezeichnet, liegen ihm besonders am Herzen. Obwohl sie viel Nützliches für Umwelt und Gesellschaft erbringen, erzielen sie die niedrigsten Einkommen im gesamten Agrarsektor. Das kann man, wie Stefan Michel, bedauern, man könnte es aber auch ändern.

Ändern will Stefan Michel auf jeden Fall die unreflektierte Ablehnung jeglichen Fleischverzehr aus ideologischen Gründen. Tierschützer dürften getrost glauben, »dass der Mensch kein Recht habe, Wirbeltiere zu töten und aufzuessen. [...] Bitte versuchen Sie aber nicht, Ihren Glauben mit aller Macht anderen Menschen aufzunötigen. Es gibt schon zu viele religiöse Mehr- und Minderheiten, die das tun.«